

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 23 (1971)
Heft: 7

Artikel: Bananera-Libertad
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FORUM

Bananera-Libertad

Am Freitag, 16. April, 21.05 Uhr, zeigt das Deutschschweizer Fernsehen «Bananera-Libertad» von Peter von Gunten, mit anschliessender Diskussion. In ZOOM wurde bereits im Bericht über die Solothurner Filmtage (Nr. 4, Seite 7) auf die Bedeutung dieses Werkes, das die Unterentwicklung Lateinamerikas zum Thema hat, hingewiesen. Der Berner Filmemacher hat sein Opus in der Zeit vom 1. Mai bis 31. Dezember 1970 gedreht und geschnitten; die Drehorte waren Paraguay, Peru, Guatemala und die Schweiz. «Das Gespräch über Lateinamerika ist bei uns zur Hauptsache durch zwei Aspekte gekennzeichnet, die weitgehend emotionell diskutiert werden: 1. Fragen der Unterentwicklung Lateinamerikas und Möglichkeiten einer Entwicklung mit unserer Hilfe. 2. Ratlosigkeit gegenüber revolutionären Gruppen, die den gewaltsamen Sturz der bestehenden Gesellschaftsordnungen herbeiführen wollen. Der Film «Bananera-Libertad» ist der Versuch, durch Dokumentarmaterial die Grundlage zu einer rationalen Diskussion über diese beiden Aspekte zu geben.» So äusserte sich Peter von Gunten zu seinem Werk. Ihren persönlichen Eindrücken geben im ZOOM-Forum zwei engagierte Journalisten Ausdruck. Die Redaktion nimmt nach der Ausstrahlung des wichtigen Dokumentes im Fernsehen gerne weitere Diskussionsbeiträge entgegen. Redaktionsschluss ist am 21. April.

Kühle, sachliche Analyse

Es riecht nach billiger Schmeichelei. Aber nach meiner persönlichen Meinung gefragt, einmal nicht «objektiv» als Kritiker Stellung bezogen: Ich finde von Gunten's «Bananera-Libertad» gut. Gut im ursprünglichen Sinn des Wortes. Sehr gut sogar. Fast makellos. Trotzdem, es ist nicht Speichelleckerei. Ich kenne Peter von Gunten kaum. Ich habe ihn einmal kurz gesehen. Ich weiss nur, dass er nicht weiss, wer ich bin.

Was ist denn an seinem neuesten Werk dermassen ausserordentlich, dass alle, die es gesehen haben, beifällig nicken, einhelligen Lobes sind? Meiner Ansicht nach, liegt die Wirkung des Filmes vor allem darin, dass von Gunten auf unprätentiöse Weise die haarsträubenden Zustände in den verschiedenen Staaten Süd- und Mittelamerikas festhält und nackt zeigt, dass er nicht versucht, die Ausbeutung der Armen durch die Rei-

chen in einseitiger, polemischer Manier, mit dem Deckmäntelchen marxistischer Schlagworte angetan, auszuschlachten. Sein Film hat mich durch seine Sachlichkeit, mit welcher er die anvisierten Problemkreise analysierte und durchdiskutierte, überzeugt. Von Gunten stellt kühl und sachlich fest. Wort und Bild sind geradezu auf dialektische Weise miteinander verbunden und aufeinander abgestimmt. Grossartig die Anfangssequenz: Wachtaufzug vor dem Präsidentenpalais von Paraguay, museale Taktschritte der Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten, dazu parodierter Radetzkymarsch, dazwischen Aufnahmen der Schwerreichen und der Ärmsten. Fast kein Kommentar, wozu auch. Die Bilder sprechen eine klare Sprache. Die Diskrepanz zwischen ganz oben und ganz unten, zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, zwischen Privilegierten und Arbeitstieren hätte er nicht eindrücklicher und anklagender festhalten können. So meine ich, sollten Filme über Entwicklungsländer und falschverstandene Entwicklungshilfe gemacht werden. Von Gunten fordert heraus. Er bohrt, stellt unangenehme Fragen, nicht nur an den Direktor der United Fruit Company oder an den patriarchalischen Grossgrundbesitzer, der es auf perfide Weise versteht, seine Arbeiter auf vierfache Art auszubeuten, sondern genau so bohrend, den Finger auf die wunde Stelle legend, kreist von Gunten den Zuschauer ein, alle, dich und mich.

Walter Lüthi

Peruanische Grubenarbeiter als Ausbeutungsobjekte in «Bananera-Libertad»



Gegen den a-humanen und a-politischen Voyeurismus

Das Vermögen des modernen Wohlstandsmenschen, die Probleme und Schrecken der heutigen Welt zur Kenntnis zu nehmen, ohne sich betroffen zu fühlen und ohne sein Gewissen zu belasten, ist erstaunlich. Film, TV und Zeitungen berichten, zumeist pittoresk und beschreibend, von diesen Erscheinungen (nie aber von deren Ursachen) und erfüllen dadurch eine therapeutische Funktion: man hat davon gesprochen, und damit ist die Sache erledigt.

Was in Vietnam oder Brasilien, in Südafrika oder Angola, in den Negerghettos und unter dem Wirtschaftsterror Amerikas geschieht, ist alles sehr, sehr weit weg. Spricht man von diesem oder jenem Problem, so heisst es stets: ja ja, diese Bolivianer, ja ja diese Amerikaner. Oder: eben, die Chinesen, die Iren, die Indianer, die Hungernden dort unten, die Toten in der «Dritten Welt». Selbst wenn das Problem näher rückt: Dann ist es eben typisch Frankreich, typisch Deutschland, erst recht typisch Griechenland oder Italien. Und wenn das Übel in der Schweiz ist – oder wäre! –, dann sind es eben die Genfer oder die Zürcher, oder die Langhaarigen, oder ein einzelner: die Ausnahme. Oder wenn man einen vom «Bodensatz des Mittelmeers» auf der Strasse verenden lässt: Dann sind es eben die Zürcher, und die Zürcher sagen: eben das Quartier, und das Quartier sagt: eben diese Strasse; und die Strasse: eben dieses Lokal; und der Chef vom Lokal: eben dieser Hans; und der Hans: eben dieser Dreck-Tschingg... Man hat immer die Möglichkeit, nur zum Fenster rauszuschauen, ohne die Ruhe im eigenen